



9. Februar 2020

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN FREUND. Er arbeitete als Redakteur für das Verlagshaus Wetzlar-Druck. Genauer gesagt, in der Außenredaktion Biedenkopf. Diese wunderbare Außenredaktion gestaltete den „Hinterländer Anzeiger“. Die Leute aus Biedenkopf und Umgebung fühlten sich alle als Hinterländer. Sie lebten im hessischen Hinterland.

Der Name „Hinterländer Anzeiger“ schockierte mich zuerst. Aber als ich im Frühling 1966 als Volontär dorthin geschickt wurde, dauerte es nicht lange, bis ich mich mit dieser Adresse identifizierte. Nun trug ich dieses Brandzeichen mit Stolz: HINTERLÄNDER ANZEIGER.

Oft hörte ich das Sprichwort „Es gibt Gurre, es gibt Schläächte, un es gibt Birrekörper.“ Diese Birrekörper, diese Biedenkopfer, nahmen mich auf als einen der Ihren. Biedenkopf, das ist für mich vom 2. März 1966 an ein anderes Wort für Heimat.

Zurück zu dem oben erwähnten Freund. Ich sah in ihm den ersten Hinterländer meines Lebens. Ein „Wurzelbürger“ sei er, betonte er schmunzelnd. Er berichtete in der Zeitung über die Ereignisse in Gladenbach und im gesamten Südkreis. Aber nach Feierabend kehrte er meist zurück in die „Metropole“ Biedenkopf. Ich hatte eine Bude im Tuchmacherweg, und dort saß er schon auf der Treppe, als ich am ersten Abend von der Arbeit nach Hause kam.

Eckhard Möntnich war ein Pragmatiker. Zuerst klapperte er alle Kneipen mit mir ab. Und immer tranken wir Balbach-Bier. Nur in der „Lippserlei“ direkt neben der Redaktion in der Hainstraße mussten wir mit einer bayrischen Marke vorlieb nehmen. Hier herrschten Luise und ihr Mann, der olle Schaufuß, ein ehemaliger Preisboxer und redengewandter Stadtverordneter der CDU. In der Lippserlei nahmen die Junggesellen der Redaktion auch ihr Mittagessen ein.

Eckhard tat noch ein Übriges. Er stellte mich allen Honoratioren vor, deren er auf unseren

Streifzügen habhaft wurde. Seine größte Tat aber war, dass er mich zur Freien Wandergruppe schleppte, deren Chefin Paule Hundsдörfer mir sofort einen Ausweis ausstellte, der mich zum Jugendleiter machte. Dass ich einmal als Stammesbeauftragter für Liedgut beim Bund Deutscher Pfadfinder glänzte, war für sie Empfehlung genug.

Eckhard frönte aber auch dem Leichtsinn. Als ich mit Ach und Krach meinen Führerschein gemacht hatte, begleitete er mich zum Kauf eines VW Standard, Baujahr 1959. Ein junger Polizist überließ ihn mir für'n Appel und'n Ei. Eckhard selbst fuhr einen krächzenden, keuchenden Kleinwagen, dessen Herkunft er selbst nicht kannte. Das Markenzeichen war wohl im Schmutz einer Straße verloren gegangen. Im Zweifelsfall handelte es sich um einen selten gewaschenen, rostenden Franzosen.

Eckhard tröstete mich, weil meine Kiste kein synchronisiertes Getriebe aufwies und ich beim Herunterschalten Geräusche verursachte, die jeden Fußgänger erschreckten. Eckhard erteilte mir einen Ratschlag nach dem anderen. Und eines Tages sagte er: „So. Jetzt bist du ein Autofahrer. Du, ich habe kurz in Wallau zu tun. Bleib einfach hinter mir.“

Obwohl der Schalk in seinen Augen blitzte, begleitete ich ihn. Auf dem Rückweg forderte er mich zum Wettrennen heraus. Weil ich ein Grünschnabel war, räumte er mir gönnerhaft einen kleinen Vorsprung ein. Schon nach hundert Metern rührte er an mir vorbei. Als er etwa drei Längen Vorsprung hatte, passierte es. Seine Motorhaube flog auseinander, und eine dicke Qualmwolke schoss gen Himmel.

Wir stiegen aus und begutachteten den Schaden. Der Motorblock hatte sich in seine Einzelteile zerlegt.

Am Abschleppseil brachte ich „mö“ – so zeichnete er seine Artikel in der Zeitung – und seinen Schrotthaufen nach Hause. Schon am näch-

sten Abend stellte er mir sein neues Vehikel vor, einen funkelneuen R4.

Eckhard besaß noch andere Qualitäten. Eine dieser Qualitäten glich aber eher einer Zumutung. Denn Eckhard hatte eine eigenartige Verdauung. Saßen wir gerade im Kino, rannte er mitten in der Vorstellung hinaus aufs Klo. Saßen wir gerade beim Essen, konnte das Gleiche passieren. Und einmal, wir flanierten gerade durch Madrid, sah ich seinem Gesichtsausdruck an, dass es wieder einmal soweit war.

Gab es hier öffentliche Toiletten? Wenn ja, verbargen sie sich vor uns. Verzweifelt, aber entschlossen, drückte er die Klingel des erstbesten Hauses. Er gestikuliert und stieß hervor: „Klosetto!! – Scheißhaus!! – Kasemaduckel!! – Verdammte Kacke!! – Verflucht und zugenäht!!“ Das kam der spanischen Hausfrau doch ziemlich spanisch vor.

Keiner von uns beherrschte die Landessprache. Und vor lauter Aufregung verfiel auch keiner auf die Idee, es auf Englisch zu versuchen.

Noch zweimal klingelte er und kam zweimal unverrichteter Dinge auf die Straße zurück.

Verzweifelt saß unser Freund auf einem Mäuerchen. Nach einer Weile versuchte er es jedoch erneut. Als man ihm öffnete, stieß er alle Spanier beiseite, um eine Tür nach der anderen aufzureißen und schließlich in der Toilette zu verschwinden. Er verrichtete seine Notdurft und kam in jeder Hinsicht erleichtert wieder zum Vorschein. Niemand war sauer. Und alle riefen im Chor: „Ah – baño!!!“ Was soviel bedeutete wie: Badezimmer.

Ein weiteres Meisterstück lieferte Eckhard im August 1966 auf der Île de Ré im Atlantik ab. Hier hatte die Freie Wandergruppe gemeinsam mit französischen Freunden ihr Sommerlager aufgeschlagen. Eine Gruppe der Älteren erkundete die windigen Dünen. Auf dem Weg zurück zu den Zelten meldete sich mal wieder Eckhards Verdauung, und Eckhard meldete sich bei

uns. Teja warf dem Geplagten den Klappspaten zu: „Grab ein Loch, mach dein Geschäft hinein, und wirf das Loch wieder zu!“ „Ich hab kein Papier!“, kam es äußerst kleinlaut zurück. Dabei streckte Eckhard den Zeigefinger in die Luft wie ein kleiner Junge in der Schule. „Hier hast du ein Stück Bild-Zeitung!“, grinste Paule und trieb die Anderen weiter. Eine halbe Stunde später holte Eckhard uns wieder ein.

Nach dem Abendessen stürzte Paule zu uns ans Feuer, wo wir begonnen hatten zu singen und zu erzählen: „Leute – eine große, eine ganz große Katastrophe! Auf dem Rand der Zeitung, die ich Eckhard für seine Dünen-Sitzung überlassen habe, stand die Adresse des französischen Jugendwerks. Die brauche ich aber, sonst kriegen wir dieses Jahr keinen Zuschuss!“

Teja rückte den Spaten zum zweiten Mal heraus. Sir William stellte einen Begleitschutz zusammen, damit der Pechvogel in der Sandlandschaft nicht verlorenging. Aber nur er konnte wissen, wo genau er seinen Schatz vergraben hatte.

„Die Dämmerung fällt, wir sind müde vom Traben“ stimmten wir gerade an, als die heimkehrende Meute ins Lager stapfte. „Hoffentlich habt ihr die vollgeschissene Zeitung nicht wieder mitgebracht!“, seufzte Paule und rollte die Augen. „Nein, ich habe deine Adresse fein säuberlich abgeschrieben“, triumphierte Eckhard. „Du hattest sie genau neben dem Kommentar notiert. Dem Kommentar über das Wembley-Tor der Engländer gegen die Deutschen!“

„Geh, wasch dir die Hände!“, rief Irmela, eins der älteren Mädchen. – –

Das alles ist mir wieder eingefallen, als mir jemand eine kleine Annonce zukommen ließ. Sie stand im Hinterländer Anzeiger: „In memoriam Eckhard Möntnich . . .“